

Rede von Prof. Marco Impagliazzo am 16. Oktober 2012

Die Shoah ist auch ein dramatischer Teil unserer nationalen Geschichte und geht alle an. Es ist schön, auf diesem Platz so viele Gesichter aus allen Generationen und unterschiedlicher Herkunft zu sehen. Die ganze Stadt ist hier gewissermaßen versammelt. Das ist sehr wichtig. Wir haben mit wenigen begonnen und heute sind wir viele mit der großen Ehre, auch Überlebende dieses Tages unter uns zu haben: Enzo Camerino und Lello Di Segni. Ihnen wollen wir unsere große Zuneigung und Freundschaft zum Ausdruck bringen. Mit ihnen gedenken wir auch der Überlebenden, die trotz der Leiden die Erinnerung mit Leben erfüllt haben, damit die nachfolgenden Generationen den Schrecken der Ereignisse verstehen können.

Von Herzen begrüße ich auch Herrn Ministerpräsidenten, Prof. Mario Monti, und danke für sein Kommen. Zum ersten Mal nimmt ein Präsident an dieser Initiative der Bürger teil, die doch von tiefer Bedeutung ist. Danke Herr Ministerpräsident, das ist für uns eine große Ehre. Niemand darf die Schrecken dieser Ereignisse unterschätzen, die allen Italienern Wunden zugefügt haben, auch wenn nur ein Teil der Bevölkerung davon betroffen war. Wenn wir heute hier sind, dann wollen wir persönlich und mit ganzem Herzen Anteil nehmen am Leid der jüdischen Gemeinde Roms, die der Opfer des 16. Oktober 1943 gedenkt.

Die Erzählungen von diesem Tag sind beeindruckend. Settima Spizzichino, eine der wenigen Überlebenden des Lagers, hat geschrieben: „Plötzlich war ein großes Durcheinander auf dem Platz. Wir hörten Befehle auf Deutsch, Schreie und Flüche. Wir liefen zum Fenster und sahen die deutschen Soldaten die Leute aus den Häusern treiben und sie in langen Schlangen zum Portico d'Ottavia führen“. „Was wird aus uns werden?“, fragten sich die Festgenommenen. Zudem waren 27% der Deportierten unter 15 Jahren alt. 10% zwischen 0 und 5 Jahren. Die Deportation war möglich geworden, weil ihr die Rassengesetze vorausgegangen waren. Diese Gesetze waren niederträchtig. Sie waren das Vorzimmer der Deportation. Es ist nicht nötig, an die bekanntesten Vorschriften dieser Gesetze zu erinnern, die die Juden aus dem öffentlichen Leben verbannten. Anders als behauptet wird, waren die italienischen Rassengesetze nicht milde weder in der Formulierung noch in der Umsetzung: Sie bezogen sich sogar auf die unwesentlichsten Aspekte des öffentlichen und privaten Lebens und zeigten dadurch nicht nur ihren diskriminierenden Charakter, sondern auch ihre Absicht der Verfolgung. Die Rassengesetze waren Einschnitte im lebendigen Gesellschaftskörper Italiens und führten Trennungen dort ein, wo die Geschichte durch die Zugehörigkeit zum gemeinsamen Vaterland Einheit geschaffen hatte. Die Grundlage dazu bildete eine Sichtweise, die die Menschheit in unterschiedliche und hierarchisch gegliederte Rassen einteilte. Bekanntermaßen war der Rassismus in jenen Jahren in den europäischen Gesellschaften weit verbreitet und zu einer wahren Krankheit in Europa geworden. In diesem kranken Europa war es nicht mehr möglich, dass

unterschiedliche Menschen zusammenlebten, was zur Vernichtung der Minderheiten und vor allem der jüdischen Minderheit führte.

Man muss unbedingt an diese Ereignisse erinnern und sagen, dass alle Formen von Rassismus bekämpft werden müssen, da er den Keim der Vernichtung des anderen in sich trägt und das demokratische Zusammenleben untergräbt. Die Gemeinschaft Sant'Egidio setzt sich seit Jahren nicht nur in Rom ein, um alle Formen von Rassismus und Antisemitismus durch Kulturarbeit, Begegnungen und Zeugnisse zu bekämpfen. Das haben wir vor vielen Jahren in römischen Schulen getan (auch ich war damals ein junger Schüler) und wir tun es heute immer noch. Ich grüße die Jugendlichen aus den Schulen. Es ist so wichtig, das zu tun. Das Gedenken an den Tod des kleinen Stefano Tachè, der fast direkt vor der Tür der Synagoge vor dreißig Jahren getötet wurde, ruft uns auf, diesen Einsatz fortzusetzen. Liebe Eltern und Verwandte von Stefano, wir stehen an Ihrer Seite und werden weiter kämpfen, damit so etwas nie wieder geschieht!

Das Gedenken an die Shoah beinhaltet auch eine Verantwortung, die insbesondere darin liegt, jede Form von Antisemitismus zu bekämpfen und auch – in der Kultur, Gesellschaft und Politik – dafür zu arbeiten, dass alle Minderheiten in Italien Schutz erfahren und nicht diskriminiert werden. Angesichts des Gedenkens an die Opfer des 16. Oktober 1943 wollen wir die Verpflichtung eingehen, jede Form von Rassismus und Diskriminierung zu bekämpfen. Das sind wir den Toten des Rassismus schuldig, und es ist auch ein konkreter Einsatz, um eine menschlichere Stadt für alle aufzubauen. Die Shoah ist zweifellos in vielerlei Hinsicht eine Geschichte, die nicht vorbei ist: Ihre Folgen sind noch sichtbar, sie hat die Geschichte und das Gesicht Europas unauslöschlich verwandelt, insbesondere in Osteuropa, weil sie eine ganze Welt vernichtete. Aus der Asche von Auschwitz erstand auch der Traum eines Europas ohne Grenzen und Trennungen, dort begann der europäische Einigungsprozess.